

Der kleine Osterspaziergang

Der kleine Osterspaziergang

Geschichten und Gedichte zum Osterfest

Ausgewählt von Volker Held

Reclam

2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Einbandgestaltung: zero-media.net

Für die Abbildungen auf S. 11, 33, 77, 133, 143:

© shutterstock.com / Nadezhda Mol Kentin

Druck und buchbinderische Verarbeitung: CPI books GmbH,

Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany 2019

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-010514-6

www.reclam.de



Inhalt

JAMES KRÜSS

Das Oster-Abc 9

Jetzt ist die Welt voll Herrlichkeit

MATTHIAS CLAUDIUS

Osterlied 13

ANTON TSCHECHOW

Der Student 16

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

Am Ostersonntage 24

RAINER MARIA RILKE

Der Auferstandene 27

NOVALIS

Hymne an die Nacht 28

ANGELUS SILESIUS

Osterjubiläum 30

Ein wahrer, ein großer, religiöser Jubel!

ADALBERT STIFTER

Die Karwoche in Wien 35

HANS CHRISTIAN ANDERSEN

Das Osterfest in Griechenland 51

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Osterspaziergang 55

SIEGFRIED LENZ

Der Ostertisch 57

PAULINE WENGEROFF

Pesach 68

So viel Wunderliches an diesem Tag

SELMA LAGERLÖF

Das Rotkehlchen 79

WLADIMIR DAL

Das Osterfest 89

ANATOLE FRANCE

Der Christus aus dem Ozean 99

VLADIMIR NABOKOV

Osterregen 106

PETER ROSEGGER

Als ich nach Emmaus zog 119

Wach auf du froh verjüngte Welt!

EDUARD MÖRIKE

Karwoche 135

EMANUEL GEIBEL

Ostermorgen 136

JOSEPH VON EICHENDORFF

Ostern 138

DR. OWLGLASS

Um Ostern 139

DETLEV VON LILIENCRON

Vorfrühling am Waldesrand 140

THEODOR FONTANE

Frühling 141

Vergnügtes Fest! Vergnügtes Osterei!

EDUARD MÖRIKE

Auf ein Ei geschrieben 145

WILHELM RAABE

Osterhas 146

KURT TUCHOLSKY

Fröhliche Ostern 148

HEINZ ERHARDT

Ei vor Ostern 150

JOACHIM RINGELNATZ

Rätselhaftes Ostermärchen 152

Verzeichnis der Autoren, Gedichte
und Druckvorlagen 155

Jetzt ist die Welt voll Herrlichkeit



MATTHIAS CLAUDIUS

Osterlied

Melodie: Lobt Gott ihr Christen allzugleich etc.

Das Grab ist leer, das Grab ist leer!

Erstanden ist der Held!

Das Leben ist des Todes Herr,

Gerettet ist die Welt!

Gerettet ist die Welt!

Die Schriftgelehrten hatten's Müh,

Und wollten Weise sein;

Sie hüteten das Grab, und sie

Versiegelten den Stein,

Versiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre List

Zu Spott und Schande ward;

Denn Gottes Weisheit höher ist,

Und einer andern Art,

Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott

In seinen Werken geht;

Und daß nach Marter und nach Tod

Das Leben aufersteht,

Das Leben aufersteht.

Gott gab der Welt, wie Moses lehrt,
Im Paradies sein Wort;
Und seitdem ging es ungestört
Im stillen heimlich fort.
Im stillen heimlich fort.

Bis daß die Zeit erfüllet war
– Die Himmel feirten schon –
Da kam's zutage, da gebar
Die Jungfrau ihren Sohn,
Die Jungfrau ihren Sohn,

Den Seligmacher – –. Hoch und hehr,
Und Gottes Wesens voll
Ging er in Knechtsgestalt einher,
Tat Wunder und tat wohl,
Tat Wunder und tat wohl;

Und ward verachtet und verkannt,
Gemartert und verklagt,
Und starb am Kreuz durch Menschenhand;
Wie er vorhergesagt,
Wie er vorhergesagt;

Und ward begraben, und beweint,
Als sei er tot, allein
Er lebt, nun Gott und Mensch vereint,
Und alle Macht ist sein,
Und alle Macht ist sein.

Halleluja! das Grab ist leer!
Gerettet ist die Welt,
Das Leben ist des Todes Herr!
Erstanden ist der Held!
Erstanden ist der Held.

ANTON TSCHECHOW

Der Student

Anfangs war es schönes Wetter und windstill. Die Drosseln sangen, und in den nahen Sümpfen gab etwas Lebendiges einen so kläglichen Ton von sich, als blase jemand in eine leere Flasche. Eine Waldschnepfe strich vorüber, und der sie verfolgende Schuß krachte fröhlich donnernd in der Frühlingsluft. Doch als es im Wald dunkel geworden war, begann von Osten her unverhofft ein kalter, schneidender Wind zu wehen, und alles verstummte. Die Wasserlachen überzogen sich mit Eisnadeln, und im Wald wurde es ungemütlich, öd und leer. Es roch nach Winter.

Iwan Welikopolski, Student der Geistlichen Akademie und Sohn eines Küsters, der sich auf dem Heimweg vom Schnepfenstrich befand, folgte die ganze Zeit einem Pfad, der durch eine überschwemmte Wiese führte. Seine Finger begannen steif zu werden, und sein Gesicht brannte immer stärker im Wind. Es schien ihm, als habe diese plötzlich einbrechende Kälte in allem die Ordnung und die Harmonie gestört, als sei es der Natur selbst bang zumute und als habe sich deshalb das Abenddunkel schneller als sonst verdichtet. Ringsum war es wüst und ungewöhnlich finster. Nur in den Witwengärten am Fluß leuchtete ein

Licht; sonst aber versank alles weit und breit und auch die Gegend, wo das ungefähr vier Werst entfernte Dorf lag, im kalten Abendnebel. Der Student erinnerte sich, daß, als er das Haus verließ, seine Mutter barfuß im Flur gesessen und mit dem Reinigen des Samowars beschäftigt war und daß sein Vater hustend auf der Ofenbank gelegen hatte; weil Karfreitag war, wurde zu Hause nichts gekocht, und der Hunger quälte einen. Und jetzt, die Schultern eingezogen vor Kälte, mußte der Student daran denken, daß genau der gleiche Wind schon zur Zeit Rjuriks, zur Zeit Iwans des Schrecklichen und zur Zeit Peters des Großen geweht und daß unter jedem von ihnen genau die gleiche bittere Armut und der gleiche Hunger geherrscht hatten; die löcherigen Strohdächer, die Unwissenheit und Trübsal, dieselbe Wüstenei ringsum, die Finsternis und das Gefühl der Unterdrückung – all diese Schrecken gab es, gibt es und wird es immer geben, und davon, daß noch einmal tausend Jahre vorübergehen, wird das Leben nicht besser werden. Und er wollte nicht mehr nach Hause.

Die Witwengärten hießen deshalb so, weil sie von zwei Witwen, Mutter und Tochter, bebaut wurden. Ein Holzstoß brannte lichterloh und beleuchtete knisternd weit in der Runde das gepflügte Land. Neben ihm stand die Witwe Wassilissa, eine hochgewachsene beleibte Alte in einer Männerpelzjacke, und starrte

gedankenverloren ins Feuer; ihre Tochter Lukerja, klein, pockennarbig und mit einem dümmlichen Gesichtsausdruck, saß auf der Erde und wusch einen Kessel und Löffel. Augenscheinlich hatten sie gerade eben ihr Abendbrot beendet. Männerstimmen wurden hörbar; das waren hiesige Arbeiter, die am Fluß die Pferde tränkten.

»Da ist nun wieder der Winter zurückgekehrt«, sagte, an das Feuer herantretend, der Student. »Guten Abend.«

Wassilissa schrak zusammen, erkannte ihn aber gleich und lächelte freundlich.

»Hab dich gar nicht erkannt, Gott mit dir«, sagte sie. »Wird dir Reichtum bringen.«

Sie plauderten. Wassilissa, eine erfahrene Frau, die einmal bei Herrschaften als Amme, danach als Kindermädchen gedient hatte, drückte sich kultiviert aus, und die ganze Zeit über wuch ein sanftes, würdevolles Lächeln nicht von ihrem Gesicht; ihre Tochter Lukerja hingegen, ein Bauernweib, abgestumpft unter der Kuratel ihres Mannes, schaute nur blinzelnd auf den Studenten und schwieg, und dabei hatte ihr Gesichtsausdruck etwas Eigentümliches, wie bei einer Taubstummen.

»Genauso hat sich in einer kalten Nacht an einem Feuer der Apostel Petrus gewärmt«, sagte der Student, während er seine Hände den Flammen entgegen-

streckte. »Auch damals also war es kalt. Ach, was war das für eine schreckliche Nacht, Mütterchen! Eine unbeschreiblich trostlose, nicht enden wollende Nacht!«

Er blickte um sich in die Abenddämmerung, zuckte krampfhaft mit dem Kopf und fragte:

»Warst heute vielleicht zu den zwölf Evangelien?«

»Ja«, antwortete Wassilissa.

»Du erinnerst dich doch: Beim Heiligen Abendmahl sagte Petrus zu Jesus: ›Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.‹ Der Herr aber antwortete ihm: ›Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennst.‹ Nach dem Abendmahl war Jesus im Garten betrübt bis auf den Tod, und er betete, der arme Petrus aber ermattete in seiner Seele, er wurde schwach, seine Augenlider wurden schwer, und er konnte sich des Schlafs nicht mehr erwehren. Er schlief. Dann gab, wie du gehört hast, Judas in derselben Nacht Jesus den Kuß und verriet ihn an seine Peiniger. Sie führten ihn gebunden zum Hohenpriester, und sie schlugen ihn, Petrus aber, völlig erschöpft, gequält von Unruhe und Gram, und unausgeschlafen, verstehst du, spürte, daß auf der Erde jeden Augenblick etwas Furchtbares geschehen würde, und er folgte ihnen ... Er liebte Jesus leidenschaftlich und voll Hingabe, und jetzt sah er von weitem, wie sie ihn schlugen ...«

Lukerja ließ die Löffel sein und fixierte den Studenten.

»Sie kamen zum Hohenpriester«, fuhr er fort, »und begannen Jesus zu verhören, und die Arbeiter machten unterdessen im Hof ein Feuer, denn es war kalt, und sie wärmten sich. Unter ihnen stand Petrus am Feuer und wärmte sich auch, geradeso wie ich jetzt. Eine Frau, die ihn erblickt hatte, sagte: ›Dieser war auch mit ihm‹, was heißen sollte: Auch ihn muß man zum Verhör führen. Und die Arbeiter, die sich am Feuer befanden, mußten ihn wohl alle argwöhnisch und böse angesehen haben, denn er geriet in Verwirrung und sagte: ›Ich kenne ihn nicht.‹ Kurze Zeit später erkannte wieder jemand in ihm einen Jünger Jesu und sagte: ›Du bist auch deren einer.‹ Aber er leugnete abermals. Und zum dritten Mal wandte sich jemand an ihn: ›Sah ich dich nicht im Garten bei ihm?‹ Und er leugnete zum dritten Mal. Und gleich darauf krächte der Hahn, und Petrus, da er aus der Ferne auf Jesus schaute, erinnerte sich der Worte, die jener beim Abendmahl zu ihm gesagt hatte ... Er erinnerte sich, kam zu sich, ging vom Hof und weinte bitter, sehr bitter. Im Evangelium heißt es: ›Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.‹ Ich kann es mir gut vorstellen: Ein ganz stiller, ganz dunkler Garten, und in der Stille, kaum hörbar, unterdrücktes Schluchzen ...«

Der Student seufzte und begann zu grübeln. Wassi-

lissa, die nicht aufgehört hatte zu lächeln, schluchzte plötzlich, große Tränen liefen ihr in Strömen über die Wangen, und, als schäme sie sich dessen, verhüllte sie mit dem Ärmel vor dem Feuerschein ihr Gesicht; Luckerja aber, die den Studenten unverwandt ansah, wurde rot, und ihre Miene bekam etwas Schweres, Gepreßtes, wie bei einem Menschen, der einen starken Schmerz unterdrückt.

Die Arbeiter kehrten vom Fluß zurück, und einer von ihnen war reitend schon nahe herangekommen, und der Feuerschein zitterte auf ihm. Der Student wünschte den Witwen eine gute Nacht und ging weiter. Und wieder wurde es finster, und die Hände begannen zu frieren. Es wehte ein scharfer Wind, der Winter kehrte tatsächlich zurück, und es war kaum zu glauben, daß übermorgen Ostern sein sollte.

Der Student dachte nun an Wassilissa: Wenn sie zu weinen begonnen hatte, so mußte doch all das, was sich in jener schrecklichen Nacht mit Petrus ereignet hatte, eine Beziehung zu ihr haben ...

Er sah sich um. Ruhig flammte in der Dunkelheit das einsame Feuer, und die Menschen neben ihm waren schon nicht mehr zu erkennen. Der Student dachte wieder daran, daß, wenn Wassilissa in Weinen ausgebrochen und ihre Tochter betroffen war, seine Erzählung von vorhin über das, was vor neunzehn Jahrhunderten geschehen war, offensichtlich in einem

Bezug zur Gegenwart stehen mußte – zu den beiden Frauen und wohl auch zu diesem wüsten Land, zu ihm selber, zu allen Menschen. Wenn die alte Frau geweint hatte, dann nicht, weil er es verstanden hatte, ergreifend zu erzählen, sondern deshalb, weil Petrus ihr nahe war und weil sie sich mit ihrem ganzen Wesen in das hineinversetzt hatte, was in Petri Seele vor sich gegangen war.

Und plötzlich regte sich Freude in seinem Herzen, und er mußte für einen Augenblick stehenbleiben, um Luft zu holen. »Die Vergangenheit«, so überlegte er, »ist mit der Gegenwart durch eine ununterbrochene Kette von Ereignissen verbunden, von denen eins aus dem anderen hervorgeht.« Und er hatte das Gefühl, als habe er gerade vorhin die beiden Endglieder dieser Kette geschaut: Er hatte den Anfang berührt, da erbebte das Ende.

Und als er auf der Fähre den Fluß überquerte und nachher, als er den Berg hinaufstieg und auf sein heimatliches Land sah und gegen Westen, wo als schmaler Streifen das purpurne Abendrot leuchtete, da dachte er daran, daß die Wahrheit und die Schönheit, die das menschliche Leben dort, im Garten und im Hof des Hohenpriesters gelenkt hatten, ununterbrochen bis zu diesem Tag währten und, allem Anschein nach, immer das Wesentliche im menschlichen Leben und überhaupt auf der Erde darstellten; und das Ge-

fühl von Jugend, Gesundheit, Kraft – er war erst zwei- undzwanzig Jahre alt – und eine unaussprechlich süße Glückserwartung, die Erwartung eines unbekanntes, verborgenen Glücks, überwältigte ihn allmählich, und das Leben erschien ihm zauberhaft, wunderbar und voll eines hohen Sinnes.

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

Am Ostersonntage

O jauchze, Welt, du hast ihn wieder,
Sein Himmel hielt ihn nicht zurück!
O jauchzet, jauchzet, singet Lieder!
Was dunkelst du, mein sel'ger Blick?

Es ist zu viel, man kann nur weinen,
Die Freude steht wie Kummer da;
Wer kann so großer Lust sich einen,
Der all so große Trauer sah?

Unendlich Heil hab ich erfahren
Durch ein Geheimnis voller Schmerz,
Wie es kein Menschensinn bewahren,
Empfinden kann kein Menschenherz.

Vom Grabe ist mein Herr erstanden
Und grüßet alle, die da sein;
Und wir sind frei von Tod und Banden
Und von der Sünde Moder rein.

Den eignen Leib hat er zerrissen,
Zu waschen uns mit seinem Blut;
Wer kann um dies Geheimnis wissen
Und schmelzen nicht in Liebesglut?

Ich soll mich freun an diesem Tage
Mit deiner ganzen Christenheit,
Und ist mir doch, als ob ich wage,
Da Unnennbares mich erfreut.

Mit Todesqualen hat gerungen
Die Seligkeit von Ewigkeit;
Gleich Sündern hat das Graun bezwungen
Die ewige Vollkommenheit.

Mein Gott, was konnte dich bewegen
Zu dieser grenzenlosen Huld?
Ich darf nicht die Gedanken regen
Auf unsre unermessne Schuld.

Ach, sind denn aller Menschen Seelen,
Wohl sonst ein überköstlich Gut,
Sind sie es wert, daß Gott sich quälen,
Ersterben muß in Angst und Glut?

Und sind nicht aller Menschen Seelen
Vor ihm nur eines Mundes Hauch
Und ganz befleckt von Schmach und Fehlen,
Wie ein getrübtter, dunkler Rauch?

Mein Geist, o wolle nicht ergründen,
Was einmal unergründlich ist:
Der Stein des Falles harret des Blinden,
Wenn er die Wege Gottes mißt.

Mein Jesus hat sie wert befunden
In Liebe und Gerechtigkeit;
Was will ich ferner noch erkunden?
Sein Wille bleibt in Ewigkeit.

So darf ich glauben und vertrauen
Auf meiner Seele Herrlichkeit,
So darf ich auf zum Himmel schauen
In meines Gottes Ähnlichkeit!

Ich soll mich freuen an diesem Tage:
Ich freue mich, mein Jesu Christ!
Und wenn im Aug ich Tränen trage,
Du weißt doch, daß es Freude ist.

RAINER MARIA RILKE

Der Auferstandene

Er vermochte niemals bis zuletzt
ihr zu weigern oder abzuneinen,
daß sie ihrer Liebe sich berühme;
und sie sank ans Kreuz in dem Kostüme
eines Schmerzes, welches ganz besetzt
war mit ihrer Liebe größten Steinen.

Aber da sie dann, um ihn zu salben,
an das Grab kam, Tränen im Gesicht,
war er auferstanden ihrethalben,
daß er seliger ihr sage: Nicht –

Sie begriff es erst in ihrer Höhle,
wie er ihr, gestärkt durch seinen Tod,
endlich das Erleichternde der Öle
Und des Rührens Vorgefühl verbot,

um aus ihr die Liebende zu formen,
die sich nicht mehr zum Geliebten neigt,
weil sie, hingerissen von enormen
Stürmen, seine Stimme übersteigt.

NOVALIS

Hymne an die Nacht

Nur wenige Tage
Hing ein tiefer Schleier
Über das brausende Meer – über das finstre
 bebende Land
Unzählige Tränen
Weinten die Geliebten.
Entsiegelt ward das Geheimnis
Himmlische Geister hoben
Den uralten Stein
Vom dunklen Grabe –
Engel saßen bei dem Schlummernden,
Lieblicher Träume
Zartes Sinnbild.
Er stieg in neuer Götterherrlichkeit
Erwacht auf die Höhe
Der verjüngten, neugebornen Welt
Begrub mit eigener Hand
Die alte mit ihm gestorbne Welt
In die verlaßne Höhle
Und legte mit allmächtiger Kraft
Den Stein, den keine Macht erhebt, darauf.
Noch weinen deine Lieben

Tränen der Freude
Tränen der Rührung
Und des unendlichen Danks
An deinem Grabe –